**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 48

Rubrik: Weltwochenschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltwochenschau

Die große Brobe.

"Es ist viel guter Wille vorhanden", so hört man in letzter Zeit politische Führer verschiedener Lager sagen. Arbeitersührer bezeugen dies von eidgenössischen und kantonalen Behörden, der Personalches der Eisenbahner, Nationalrat Bratschi, bekennt es angesichts der neuen Berhandlungen über die Besoldungsstrage, und von der Rechten her, oder wenigstens von der Mitte, wird der Linken dasselbe Zeugnis ausgestellt. Die Parteileitungen also scheinen sich zu sinden, und da die Parteivölker im allgemeinen ihren Führungen solgen, müßte sich auch die Einigkeit aller politischen Lager einstellen.

Eine Probe aufs Erempel, die große Probe fogu = lagen, wird am 27. November abgelegt werden. Die Zahl der offiziellen Neinsager unter den Parteien verschwin= det gegenüber den Bejahenden. Bilden die Parteileitungen wirtlich die Meinung der Massen, bietet ihre überwiegende Ja-Stimmung ein Gegenbild zur Stimmung in diesen Maffen, dann muß der Bundesrat am nächsten Sonntag einen großen Sieg erringen. Die wichtigsten Gegner find bald aufgezählt: Die Jungbauern reiten diesmal eine Extratour . . . sie fagen, man dürfe nicht mehr mit Flickwerk und jämmerlichen Kompromiffen kommen . . . eine endgültige Lösung, und zwar auf den tragfähigen Schultern, sei möglich und dringlich. Herr Nationalrat Müller kann sich diese Demonstration erlauben. Selbst im Falle einer Verwerfung sind die Subventionen für die Bauern nicht in erster, sondern in letter Linie gefährdet. Die Arbeiterführer haben es schwerer. Tropdem muffen die Genfer des Mr. Nicole ebenfalls demonstrieren und die Parole der schweizerischen sozialdemokratischen Partei frondieren. Es macht ihnen nichts aus, daß fie in der sonst verhaßten Gemeinschaft der äußersten Rechten marschieren und möglicherweise fällen belfen, was der "Finanzreaktion" einen Damm entgegensett, eben den Finanzkompromiß.

Wer sonst Nein sagen will? Die Walliser Konservativen ... und einige andere "kleine Häuslein" . . . die Heerschau ist bald beendet

Aber... das Stimmvolf? Die Leute gewisser Oberländertäler sagen: Bei uns geht eine Sache umso sicherer bachab, je mundsertiger ihre Versechter bei uns auftreten. Hossentlich sindet Bundesrat Etter, der in Schwyz sprach, fein solches Scho. Ueberhaupt: Hossentlich hat der Gedanke, daß nun zunächst einmal dem Bundesrat ein Ja gegeben werden müsse, daß die Zusammenarbeit, das Nachgeben einzelner und zwar gerade der eher benachteiligten Volksgruppen, von einer großen Mehrheit sanktioniert werden müsse, bis tief in die hintersten Täler hinein gezündet. Es wäre ein Unglück mit Folgen unberechenbarer Art, wenn die Neinstimmung angesichts der europäischen Lage nicht endlich verschwände!

Mit den bundesrechtlichen Berboten des "Schweizervolf", des "Schweizerdegen" usw., mit der Ausstoßung der Frontisten aus den Schafshauserstaatsämtern ist es nicht getan . . wir balten die grundsätlichen Neinsager im Lande für mindestens so gefährlich.

#### Vor neuen Unzeichen.

Die and auernden Reden verschiedener Nasiführer deuten darauf hin, daß in nicht zu serner Frist mit neuen Offensiven des Dritten Reiches zu rechnen sein wird. Goebbels hat gesprochen, Gauleiter Joseph Wagner . . . berühmte und unberühmte Namen beteiligen sich an der Erziebung der deutschen Oessentlichkeit zu jener großen Politik, die eines Tages ihre furchtbare Probe bestehen muß. Vielleicht hat das Reich in der nächsten Zeit anderes zu tun, als irgendwo Länder zu erobern; die Massen lassen sich auch anderswie besichäftigen; ein Pressessaggegen irgendeinen neuen Gegner

fann unter Umständen die Lücken aussüllen. Manchmal dient ein Presserrommesseuer auch dazu, den Lärm zerschlagenen Porzellans zu übertönen.

USA wird in den letten Bochen aufgewühlt durch die Zeitungsberichte über einen Prozeß gegen deutsche Spione Das amerikanische Publikum erfährt, daß bezahlte Agenten in allen Staaten wühlen, daß die Methoden, die während des Weltkrieges ein Herr von Papen angewandt, in raffiniertester Weise ausgebaut und wiederholt werden, daß 135 sascisstische Organisationen im antidemokratischen Geiste arbeiten, daß diese Organisationen größtenteils "subventioniert" seien, und zwar vom Ausland her, wenn nicht von gewissen amerikanischen Finanzmagnaten.

In die höchst bedenklich gestimmte amerikanische Atmosphäre platten die Nachrichten über die deutschen Judenver = folgungen. Ein wahrer Sturm der Entrüstung ging durch das Land. Bräsident Roosevelt berief den amerikanischen Botschafter Wilson aus Berlin zur Berichterstattung nach Hause, und eine Reihe wichtiger Zeitungen empfahlen, ihn nicht wieder nach dem Reiche zurücktehren zu lassen. Als Antwort darauf berief nun auch Berlin seinen Botschafter Die choft von Washington heim, zunächst, um über die amerikanische Stimmung zu berichten, sodann, um gleich Wilson mit der Rückreise zuzuwarten. Die beidseitige Botschafterabreise kommt einer angedrohten Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen gleich.

Deutschamerikanische Kreise, so die Leitung der "New Vork Staatszeitung", warnen Berlin. Herr Dieckhoff könne nicht schwarz genug schildern . . . so düster sei die amerikanische Stimmung gegen Deutschland. Und das Blatt weist auch auf eine äußerst wichtige Tatsache hin: Dank der Judenversolgung im Reiche seien USU und England mit Kannada im Handumdrehen zu einer Einigung über den neuen Handelsvertrag gelangt. Ohne die furchtbaren Geschehnisse wäre das nicht passiert!

Es verbergen sich hinter diesem dreiseitigen Bertrag der angelsächsischen Mächte Abmachungen, die auf eine gemeinsam betriebene und organisierte Aufrüst ung Bezug haben, ganz abgesehen von den gegenseitigen Begünstigungen handelspolitischer Art, durch welche die Konkurrenz beiseite gedrückt wird ... vor allem die deutsche Konkurrenz. Berlin wird sesktellen können, inwiesern USA und England sich in die einzelnen Branchen der Kriegswirtschaft teilen, wie sie einander aushelsen, wie Nordamerika bereits heute die britischen Kolonien unter seinen Schutz nimmt, sobald es im Namen gefährdeter amerikanischer Interessen geschehen kann ...

Indessen, Berlin kann ruhig bleiben. Obgleich heute Ozeansstüge alltäglich geworden sind, und obgleich die großen Flotten einander auch über die Meere hinweg sinden . . . einen Krieg mit USA braucht es direkt nicht zu sühren. Sobald es jedoch selsstellen muß, daß andere Mächte der amerikanischen Hilse siecher sind, wird es auch die Versteisung des Widerskandes bei diesen andern Mächten inne. In der Tat macht es heute den Unschein, daß Frankreich und England mehr Küfsten spüren als noch vor Wochen. Wan braucht nicht an die Reden der französischen Parteisührer zu denken, auch nicht an die Debatten im britischen Unterhaus, wo sich Herr Chamberslain in ewigem Gleichmut über die Erzesse gegen die deutschen Juden äußerte und nur die allersanstessen Worte der Verurteislung fand.

Was schwerer wiegt: Wir stehen vor neuen britische französischen Berhandlungen, nachdem Gerückte schon einen nahezu sicherstehenden deutsche französischen Bakt antündeten, einen Bakt, der auf 25 Jahre den gegenseitigen "Nichtangriff" proklamiert hätte. Bon diesen Berhandlungen wird heute nicht mehr gesprochen, wohl aber von britischen und französischen Einigungsversuchen über das weitere Berhakten gegenüber den deutschen Forderungen von morgen. Das heißt mit andern Worten: Ueber die Kolonialsorderungen. Es ist keine Woche her, daß noch die Rede war von französischen

Opfern, und zwar zugunsten Hitlers und Mussolinis. Kamerun auf der einen, Tunis auf der andern Seite waren die nicht genannten Berhandlungsgegenstände. Chamberlain war so weit gegangen, Frankreich zu einem Opfer zu bewegen. Er könnte seinen Bersuch heute, nach dem deutschen Judenpogrom, nicht wehr magen!

Herr Hitler hat auf dem Obersalzberg grose Besesuchstage. 9 Botschafter und Gesandte sprechen bei ihm vor. Um meisten interessieren aber nicht diese Botschafter und Gesandten. Bichtiger ist, daß der südafritanische Wehrminister Pirow Hitler in eigener Person zur Kenntnis bringt, wie wenig Südasrika an die Rückgabe der ehemaligen deutschen Sandkolonie dort unten denkt. Ferner, daß der rumänische König Carol, direkt von London herkommend, antönen wird, was er mit seinem Londoner Besuch bezweckte und erreichte. Fliegt doch auch der jugoslawisch eprinzregent Paul nach London, um Katschläge gegen die drohenden deutschen Umarmungen zu suchen.

Ob der deutsche Diktator in diesen Tagen überlegt, mit welchen Shren der türkische Kollege Kemal Atatürk, der in seiner Außenpolitik das Erreichbare verfolgt und erreicht hat, zu Grabe getragen wurde? Und ob er auch seinen sichern Nachfolger kennt, der das Reich weitersteuern wird, wie Ismet Inonii die neue Türkei?

—an—

## Umstellung.

Heut' stellt die ganze Welt sich um auf neue Möglichkeiten, denn vieles geht entschieden krumm im Wandel unsrer Zeiten. Mit Argusaugen schauen sich die Staaten auf die Finger; rings lauert scharf auf Hieb und Stich die Wut in ihrem Zwinger.

Der Briten stolzes Königstum stellt sich mit aller Schärfe betreffs Germanien deutlich um und häuft die Kriegsreserve. Auch Koosevelt schart in U. S. A. um sich die schärfsten Krittler. Er droht: noch hält Amerika die Wacht, herr Adolf Hitler!

In Frankreich rät Herr Daladier dem Bolk, sich umzustellen. Sein ungeschminktes Exposé rügt die Radau-Gesellen. "Entweder-oder! Opfer braucht's für Ordnung und Vinanzen, denn ganz bedenklich riecht's und raucht's in Frankreichs alten Schanzen.

In Spanien stellt sich sichtbar um der Sieg zu Francos Gunsten. Der roten Volksfront Drum und Dran ist nahe am Verdunsten. Das "Stiergefecht" währt lange schon, doch einmal muß es enden, sonst holen andre Sieg und Lohn aus Spaniens blut'gen Händen.

Bei uns, im Land des Wilhelm Tell beginnt es aufzuheitern, es wird in vielen Köpfen hell; foll nicht das Gute scheitern am Starrfinn und am Eigennuh borsthaariger Gesellen, heißt's nächstens, unserm Wohl zum Schuh, sich mutig umzustellen!

Bedo.

# Kleine Umschau

Was ift Aftualität?

In erster Linie und unbedingt ein Fremdwort. Aktualität heißt auf deutsch: Wirklich-sein, in Wirkung sein. Und der Philosoph Wundt behauptet daher mit Recht "soviel Aktualität, soviel Realität". Wir alle wiffen ja, daß Realität gleichbedeutend ift mit Wirklichkeit. Daß auch eine gedankliche Realität besteht, dürfte uns ebenfalls nicht unbekannt sein. Die Aktualitäts=Theorie eine philosophische Theorie natürlich — behauptet, daß das Wirkliche nicht ein beharrendes Sein, sondern ein unaufhörliches Werden sei. Die Lehre vom ewigen Fluß der Dinge stammt vom alten griechischen Philosophen Beraklit. Er fagt u. a.: Gott ist Tag und Nacht, Sommer und Winter, Krieg und Frieden, Sättigung und Hunger. Gut ist schlecht und schlecht ist gut. In allem ist Begensähliches vereint, alles wirkt gegensählich, alles strebt vom Gegensatz zum Gegensatz — und ist doch verborgene Harmonie. Weise ist es, sich der Vernunft zu beugen, die in allem waltet, die alles durch alles steuert. Nur durch Un= terwerfung unter die Gesetze der Vernunft, die in der Ordnung des Staates, wie in der Ordnung der Natur zum Ausdruck tommen, fann der Menich die Beiterkeit der Seele gewinnn, die fein höchstes Glück ausmacht.

Wir wollen uns nicht vermeffen, mit Philosophen zu diskutieren. Denn fie find ja doch immer im Recht. Wenigstens im einen oder andern Punkte. So auch Heraklik. Nämlich da, wo er fagt, die Wirklichkeit sei nicht ein beharrendes Sein, sondern ein unaufhörliches Werden. Ich würde das genau so wie Heraklit formuliert haben, wenn mich gerade diese Seite — nennen wir sie die transzendentale — beschäftigt hätte. Vom philosophischen Standpunkt ist es also belanglos, welches Gesicht die Wirklichkeit zeigt, welche Auswirkungen sie hat — sondern es ist wichtig, ja geradezu symptomatisch, daß sie labil ift und nicht stabil. Allerdings ziehen wir Labilität vor, wenn uns die Realität zwingt mit 39 Grad Temperatur und dumpfem Kopfgrippebrummen das Bett zu hilten. Dagegen wird seder, der am frohen Jubiläumsball im Bellevue-Palace vor dem reichaffortierten Büfett stand, eher einem Verharren in dieser außerordentlich beglückenden Situation zugeneigt haben — - obgleich er (oh Widerfpruch der Widersprüche) den Höhepunkt der Aktualität im unaufbörlichen und unversieglichen Zufluß ftets neuer Köftlichkeiten erblickte. Und was gibt es sonst noch aktuelles?

Die Chinesen stehen vor Kanton. Nach der philosophischen Theorie Heraklits wird die nächste Aktualität auf dem fernöstlichen Kriegsschauplat also jene sein, daß die Chinesen entweder in Kanton einrücken oder sich zurückziehen müssen.

Es wäre vielleicht noch zu sagen, daß das Interesse as Aktualitäten im Verhältnis der Entsernung und der Zeit abnimmt, in der sie sich — von unserm Standort und Zeitpunkt aus betrachtet — ereignet. Mit andern Worten: die Nachricht einer möglichen Einnahme Rantons durch die Chinesen wird in Bern prompt und völlig überschattet werden, wenn es am Radio heißt "der Ziebelemärit cha nid abghaste wärde, wäge der Muul- u Chlauesüüch!" Der Ziebelemärit, das ist unsere Aktualität — Ranton, jene der Chinesen. Wenn an der Watte insolge Hochwassers einige Keller überschwemmt werden, berührt uns das mehr, als ein schweres Erdbeben im Hindususch, Fällt die Weinernte der Twanner und Ligerzer Rebbauern schlecht aus, berührt uns das tieser, als die größte Mißernte in Rußland oder Ranada — auch wenn sie, im Vergleich zum unsrigen, hundertsachen Schaden stiftet.

Altualität hat immer einen gewissen "haut-goût". Wie unbeschwert und beinah lächerlich wirken dagegen ganz unaktuelle Neuigkeiten. So soll es noch nicht allzu lange her sein, daß zur Ausrüstung eines chinesischen Soldaten auch ein Regenschirm gehörte. Bor weniger als hundert Jahren genügte ein Platregen, um einen Krieg aufzuschieben.

Schade, daß Heraflit mit seiner Auffassung Recht hat. Die Menschheit würde gern eine Masse Plahregen über sich ergeben lassen, wenn damit die gegenwärtigen und zukünstigen Kriege vermieden werden könnten. Stürmibänz.